

Gergely KOVÁCS

Säkularisierung in Europa: Die Sicht des Päpstlichen Rates für die Kultur

Exzellenzen, Herr General,
meine Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten,
sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn ich richtig gezählt habe, dann nehme ich zum sechsten Mal an der jährlichen Enquete des *Instituts für Religion und Frieden* teil und freue mich wirklich, auch diesmal dabei sein zu können. Es ist eine Freude, auf alte Freunde zu treffen und neue Personen kennen zu lernen. Ich danke vielmals für die Einladung und in diesem Jahr besonders auch wegen der Tatsache, dass man mir Vertrauen schenkt und die Möglichkeit gibt, das Wort zu ergreifen und über die Ergebnisse der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für die Kultur zu berichten, welche sich in diesem Jahr mit dem Thema der Säkularisierung beschäftigte.

1. Einleitung

Bevor ich über die eigentlichen Ergebnisse spreche, erlauben Sie mir bitte zwei kurze Prämissen. Vielleicht sollte ich kurz den Päpstlichen Rat für die Kultur vorstellen und erklären, was die Vollversammlung ist.

1.1 Der Päpstliche Rat für die Kultur

Die Einrichtung des Päpstlichen Rates für die Kultur, *Pontificium Consilium de Cultura*, geht auf das II. Vatikanische Konzil zurück. Das Konzil hat in

einem ganzen Kapitel seiner Pastoralconstitution *Gaudium et spes* die fundamentale Bedeutung der Kultur für eine vollständige Entwicklung des Menschen unterstrichen, ebenso auch die vielfältigen Verbindungen zwischen dem Evangelium und der Kultur und die gegenseitige Bereicherung von Kirche und Kulturen (*Gaudium et spes*, 53-62). Ebenso hat die Bischofssynode zur Evangelisierung, die im Herbst 1974 stattfand, die Wichtigkeit der Evangelisierung der Kulturen und der Inkulturation des Evangeliums betont.

Dieses reiche Erbe des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode aufgreifend hat Papst Johannes Paul II. im Jahr 1982 den Päpstlichen Rat für die Kultur geschaffen (mit einem *Motu proprio an den Kardinalstaatssekretär* vom 20. Mai 1982). Elf Jahre später, 1993, hat Johannes Paul II. den Päpstlichen Rat für den Dialog mit den Nichtglaubenden (1965 durch Paul VI. gegründet) und den Päpstlichen Rat für die Kultur zusammengelegt (Apostolisches Schreiben in Form eines *Motu proprio Inde a Pontificatus* vom 25. März 1993). Diese Organisation trägt heute den Namen Päpstlicher Rat für die Kultur und ist, sozusagen, das Kulturministerium des Heiligen Stuhles.

Die tagtägliche Tätigkeit wird dem *ständigen Personal* in Rom anvertraut, das heißt: 18 Leute – Präsident, Sekretär, Untersekretär, Büroleiter, 7 Mitarbeiter (die sogenannten *Officiali*, die sowohl die wichtigeren kulturellen geographischen Gebiete als auch die verschiedenen Kompetenzgebiete des Dikasteriums verfolgen), sowie 7 technische und administrative Mitarbeiter.

Außerdem hat der Rat *Mitglieder* und *Konsultoren*, die für fünf Jahre vom Heiligen Vater ernannt werden. Die etwa 30 Mitglieder sind ausschließlich Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe aus der ganzen Welt. Für das Studium der wichtigeren Themen macht der Rat Gebrauch von der Hilfe der Konsultoren: 25-30 Spezialisten aller Kontinente aus dem Gebiet der Kultur oder des Dialogs mit den Nichtglaubenden. Sie helfen dem Rat durch ihre Forschungen, Informationen und Ratschläge.

1.2 Die Vollversammlungen

Die *Vollversammlung* des Rates findet alle zwei Jahre statt und hat die Aufgabe, die Aktivität des Dikasteriums zu studieren und zu bestimmen und einen Erfahrungsaustausch und eine Reflexion bezüglich der Verschiedenheit

kultureller zeitgenössischer Situationen in der Evangelisierung und im Dialog mit den Kulturen zu ermöglichen. Zur Vollversammlung werden die Mitglieder und Konsultoren eingeladen.

Vom 6. bis 8. März dieses Jahres hat der Päpstliche Rat für die Kultur die Arbeit der Vollversammlung dem Thema *„Die Kirche und die Herausforderung der Säkularisierung“* gewidmet. Es handelt sich dabei um kein neues Problem, Papst Paul VI. hat in der Tat schon 1971 bestätigt: *„Diese Säkularisierung, die eine wachsende Autonomie des Profanen mit sich bringt, ist eine wichtige Angelegenheit in unseren westlichen Zivilisationen. In dieser Situation ist der Säkularismus als ideologisches System erschienen: das rechtfertigt nicht nur diesen Umstand, sondern nimmt ihn als Ziel, als Quelle, als Norm des menschlichen Fortschritts und geht sogar so weit, eine absolute Autonomie des Menschen, was sein eigenes Schicksal betrifft, zu fordern“* (18. März 1971).

Das Phänomen der Säkularisierung wurde übrigens schon in den vorangegangenen Vollversammlungen des Rates besprochen. Die Vollversammlung im Jahre 2002 befasste sich mit den Gründen des tiefgehenden *Bruchs in der Glaubensvermittlung* und beleuchtete die schlimmen Folgen des Drucks von Seiten des Säkularismus auf das soziale Gewebe der traditionellen Kulturen: Dieses bricht zusammen und überlässt den Menschen, sich selbst; er hat keinen Kompass mehr, der ihm hilft, sein Leben nach den tief in seinem Sein verwurzelten Werten auszurichten.

Die danach folgende Vollversammlung 2004, die der *Herausforderung der Nicht-Gläubigkeit und der religiösen Gleichgültigkeit* gewidmet war, stellte die Verbreitung des Säkularismus nach dem Fall der atheistischen, marxistisch-leninistischen Regimes in Europa fest. In Verbindung mit dem Phänomen der Globalisierung stellt sich der Säkularismus immer mehr als ein nachchristliches, kulturelles Modell vor, so als ob das Christentum schon überholt wäre. Wir stellen so fest, dass die Gleichgültigkeit und die Nicht-Gläubigkeit nicht so sehr eine öffentliche Forderung des Atheismus als vielmehr eine weite Verzweigung desselben sind. Kaum sichtbar ist sie besonders gefährlich und macht sich hinterhältig im Unterbewusstsein der Gläubigen breit.

Die Arbeiten der vorletzten Vollversammlung 2006 waren schlussendlich der *via pulchritudinis*, das heißt dem Wege der Schönheit, gewidmet, der nochmals die große Herausforderung der Säkularisierung ins Licht rückte. Die

Wahrheit hat in den vergangenen Jahrzehnten darunter gelitten, dass man sie immer Ideologien und der „Diktatur des Relativismus“ unterordnete. Gleichzeitig litt die Güte darunter, dass sie „verflacht“ und auf eine soziale Handlung im Herzen des dominierenden Säkularismus herabgestuft wurde.

1.3 Vollversammlung 2008

Ich möchte nun die Arbeiten der Vollversammlung von 2008 zusammenfassen, deren Ziel es war, eine pastorale Antwort auf das Phänomen der Säkularisierung auszuarbeiten. Meine Absicht ist es hier nicht, das Thema weit ausholend zu behandeln oder ein Urteil über die große Menge an schriftlichen und mündlichen akademischen Diskursen zu fällen.

Im Laufe der Arbeitssitzungen wurden in den Wortmeldungen der Mitglieder und Konsultoren verschiedene Aspekte und Auswirkungen der Säkularisierung in der Gesellschaft (*ad extra*) und in der Kirche (*ad intra*) hervorgehoben, angefangen mit der Ausgrenzung der Religion aus der Öffentlichkeit bis zur Wandlung des kulturellen Gewebes und den Auswirkungen auf Liturgie, Erziehung und das Familienleben.

Die Säkularisierung verwandelt sich in der Tat oft in Säkularismus, gibt die positive Akzeptanz der Säkularität auf und wird zu einer harten Prüfung für das christliche Leben von Gläubigen und Hirten. Es handelt sich also in der Tat um eine (theologische, pastorale und kulturelle) Herausforderung, die uns drängt, die ständigen, schnellen Veränderungen und vielen Herausforderungen zu berücksichtigen, die der Kirche durch kulturell eng mit der Säkularisierung verbundene Phänomene gestellt werden: Globalisierung, Verstädterung, Migration und die Verbreitung der Sekten.

2. Aspekte der kulturellen Säkularisierung

Die Säkularisierung, die sich auf die Kulturen der Welt und der Menschheit legt und keinen Bezug zur Transzendenz hat, beeinflusst heute alle Aspekte des tagtäglichen Lebens und führt zu einer Mentalität, in der es Gott in der Tat ganz oder teilweise im menschlichen Leben und Bewusstsein nicht mehr gibt.

Diese Säkularisierung ist nicht nur eine äußere Bedrohung für die Gläubigen, sondern zeigt sich schon seit einiger Zeit im Schoße der Kirche. Sie

verändert den christlichen Glauben völlig von innen her. Gleiches gilt demgemäß für den Lebensstil und das tagtägliche Verhalten der Gläubigen. Diese leben in der Welt und werden oft von der Kultur des Bildes, das widersprüchliche Modelle und Impulse auferlegt, wenn nicht bedingt – doch gezeichnet. Es bedeutet praktisch die Negierung Gottes: Gott wird nicht mehr gebraucht, man muss nicht mehr an Ihn denken und zu Ihm zurückkehren.

Die vorherrschende hedonistische und auf Konsum ausgerichtete Mentalität begünstigt überdies in den Gläubigen und Hirten eine Tendenz zur Oberflächlichkeit und zu einem Egoismus, der dem kirchlichen Leben schadet. Die Säkularisierung ist nicht nur ein Problem für Katholiken, Protestanten, Orthodoxe oder ein Phänomen, das die westliche Welt heimsucht: seine Fangarme erreichen alle Kulturen (auch die traditionellen des Ostens) und die Auswirkungen zeigen sich auf allen Ebenen: in der akademischen Welt wie in der Kultur des Volkes, in den sozialen Strukturen wie im kirchlichen Leben.

2.1. Ist der säkulare Mensch ein Feind der Kultur?

Das Phänomen der Säkularisierung hat manchmal alle Charakteristiken, um wie eine Verfolgung wahrgenommen zu werden. Obwohl wir denken, dass im Sprichwort „ein bisschen Verfolgung schadet nicht“ eine gewisse Weisheit verborgen sein mag, wissen wir, dass die Säkularisierung nicht so sehr eine Verfolgung als vielmehr eine Versuchung ist. In der Tat übernehmen die Menschen instinktiv gerne die Gewohnheiten der säkularisierten Mentalität, von der sie umgeben sind und lassen sich von einem Ambiente einlullen, das zu Egoismus, Relativismus und zum persönlichen Erfolg anregt. Wir können nicht umhin zu sagen, dass wir manchmal auf Grund unserer Trägheit und ungerechtfertigten Ängste, unserer kleinen Feigheiten und inkonsequenten Art die schlimmsten Feinde für uns selbst sind.

Im kulturellen und pastoralen Bereich ist unsere Menschengeschichte oft von Entmutigung und mangelndem prophetischen Eifer gekennzeichnet. Wir beschwerten uns über die Säkularisierung, so als ob sie ein deterministischer Prozess wäre – in Wirklichkeit mussten aber selbst die Religionssoziologen ihre Theorien einer völligen und unumkehrbaren Säkularisierung umschreiben, trotzdem gebrauchen wir immer wieder abgenutzte Redewendungen

wie „es wird immer schlimmer“, „immer weniger Leute kommen in die Kirche“, „man kann die Tendenz nicht umkehren“ und gehen so nicht unserer Sendung nach, nämlich die Verkündigung des Evangeliums.

In diesem kulturellen Kontext besteht die Gefahr, einer spirituellen Atrophie zu verfallen und unter einem „leeren Herzen“ zu leiden. Diese Phänomene sind auch in der Welt der Kunst, Musik und Architektur nicht unbekannt; deshalb ist es so anstrengend, den spirituellen Erwartungen der Gesellschaft ein Gesicht zu geben.

Diese Verflachung bleibt auch unserer „Gegenseite“ nicht erspart. Dort waren Atheisten einst intellektuell ehrliche Menschen, aber auch sie versinken heute in einer Oberflächlichkeit, die wir von der „a-Theologie“ eines Dawkins, Hitchens, Odifreddi kennen. Da sollten wir einen heute kaum mehr gebrauchten Ausdruck wieder entdecken: die Utopie, ein erneutes Hinreichen hin zum Unendlichen und zur Fülle. La Rochefoucauld, einer der großen moralphilosophischen Schriftsteller Frankreichs im 17. Jahrhundert, schrieb: „Wer sich zu viel mit kleinen Dingen abgibt, wird unfähig, sich großen Dingen zu widmen“. Es ist unausweichlich: Wir werden alle um so eher zu „Hominiden“, je mehr wir an unserem engen Horizont festhalten und nicht mehr den Atem der Spannung, des Ideals spüren. Ein großer spanischer Mystiker wie Br. Luis de León sagte etwas Ähnliches: „In Gott entdeckt man auf jeder Fahrt neue Meere“ (*En Dios se descubren nuevos mares cuanto mas se naviga*). Deshalb wird es immer notwendiger, diese Spannung, diese weiteren Impulse zur Fülle hin zu pflegen.

2.2 Ausgrenzung der Religion

Johannes Paul II. bestätigte, dass die schweigende Apostasie, die vor allem in den traditionell katholischen Gesellschaften herrscht, schlimmer wäre als die Säkularisierung. Eine nicht unerhebliche Zahl katholischer Gemeinschaften erlebt eine radikale Veränderung der Art, wie die Kirche in der Welt gegenwärtig ist. Im Laufe weniger Jahre wurden einige Länder, aus denen abertausende Missionare kamen, abhängig von den Missionaren, die aus den vorher evangelisierten Ländern stammen. Außerdem registriert man einen starken Rückgang in der Zahl der Berufe in den Orden und im Priestertum (natürlich spreche ich von Europa und nicht von Asien oder Afrika).

Es ist so, als ob sich die Kirche unerwartet gegenüber einem völlig unvorhersehbaren Phänomen befände und deshalb Schwierigkeiten hätte, eine Antwort zu finden. In der Tat stellt man auch dort, wo besonders viele Christen leben, eine Art psychologische „Untertanen-Mentalität“ fest, so als ob man eine falsche Strategie und kein Vertrauen in die hochrangigen Werte der christlichen Botschaft hätte. In der Tat gelingt es nur Großereignissen wie den apostolischen Besuchen, dem Weltjugendtag und anderen, von den Bewegungen organisierten kirchlichen Treffen, eine Bresche in die säkularisierte Gesellschaft und besonders in die Welt der Medien zu schlagen.

Die Kirchen, die einst zahlenmäßig die Mehrheit darstellten, müssen heute ihrer Rolle in der Gesellschaft angesichts der veränderten Situation neu definieren. Hier stellt sich die Frage: Wie kann man in der Welt sein, ohne dass man von der Welt ist? Wie kann man die uns eingegebene Gnade annehmen und sie an Andere weitergeben? An erster Stelle muss man feststellen, was man tun kann, um in den Laien den Sinn ihrer Verantwortlichkeit in einer Zeit zu wecken, in der sie von in der kulturellen Tradition verwurzelten Katholiken zu Katholiken werden, die eine alternative Kultur hervorgebracht haben.

2.3. Eine neue Religiosität

In den meisten säkularisierten Ländern haben die Menschen keine Schwierigkeit, an etwas zu glauben. Die Frage ist, an was oder wem sie glauben. Dort, wo der philosophische und moralische Relativismus regiert, gibt es immer mehr „Supermärkte des Heiligen“ und des religiösen Synkretismus. Das kulturelle Phänomen des *New Age* hat sich z.B. zur Herausforderung der modernen Kultur entwickelt, die die Transzendenz und so die so genannte „Rückkehr zum Heiligen“ und Erwachen einer gewissen, mit der Spiritualität verbundenen Dimension, abblockt.

Während sich die Kulturen unter dem Druck der Globalisierung und der laufenden Migrationen verwandeln, ändert sich auch die Religiosität der Völker. Die wachsende menschliche Mobilität bringt Begegnung und Schnittstellen zwischen verschiedenen Religionen und Lebensphilosophien mit sich. In diesem Kontext fließender – und wegen gewisser Aspekte zerbrechlicher – Zugehörigkeiten bleiben die Sekten weiterhin ein emblematisches und besorgniserregendes Phänomen. Seit der schmerzlichen Erfahrung, dass Menschen, die in der Seelsorge engagiert waren, die katholische Kirche aus dem Grund

verliehen, dass sie „das Evangelium und Jesus Christus in den Sekten kennen gelernt haben“, müssen wir vielleicht zugeben, dass wir nicht immer fähig waren, die wirkliche und tiefe Begegnung mit Jesus Christus zu fördern.

Hier dürfen wir nicht die Menschen vergessen, die heute in anonymen Städten wohnen, sich untereinander nicht kennen, den Gemeinschaftssinn verloren haben und vor allem emotional und in den Beziehungen zerbrechlich und verletzlich sind. In den traditionellen Kulturen hatte man noch Zeit und Raum, Kriterien und Methoden, um den Glauben zu vermitteln. Heute gibt es das leider im säkularisierten und globalisierten zeitgenössischen sozialen Modell nicht mehr. Um eine Identität entwickeln zu können, ist es wichtig, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu haben und das gilt insbesondere für den Christen.

2.4. Die menschliche Person im Mittelpunkt in der Evangelisierung der Kultur

Man kann behaupten, dass die Säkularisierung eine Kettenreaktion auslöst: Aus einer religiösen Gesellschaft wird erst eine Gesellschaft ohne Gott und schlussendlich eine Gesellschaft ohne Menschen. Es ist gefährlich, Menschen und Tradition, Menschen und Kultur, Menschen und Strukturen gegenüber zu stellen. Dadurch wird eine Herausforderung angeregt: die Kultur zu evangelisieren, indem man die drei Dimensionen der menschlichen Wirklichkeit berücksichtigt: Strukturen, Personen und Werte.

Die mit der Globalisierung verflochtene Säkularisierung hat oft dazu geführt, dass Wirtschafts- und Währungspolitik einen Zusammenstoß mit den lokalen Kulturen hervorrufen. Einige Stämme in Afrika wurden z.B. von den neuen Ansätzen in der Welt erdrückt, die radikal die Beziehungen zwischen Menschen, Raum, Zeit und die zwischenmenschlichen Beziehungen beeinflussen. Die menschliche Person in ihrer Freiheit und ihrem Bedürfnis nach Darstellung darf nicht einfach auf eine Figur auf dem wirtschaftlichen Schachbrett zusammengestaucht werden, so wie das menschliche Wesen nicht dem Spiel mit Geld in der Wirtschaft geopfert und darauf abgestimmt werden darf, denn es trägt das Bild eines Herrn in sich, der nicht der Kaiser ist. Der Mensch trägt das Siegel Gottes.

3. Abschluss

Abschließend sollten wir uns eine Reihe von Fragen stellen. Wie kann man eine Inkulturation des Evangeliums in dieser postmodernen Kultur durchsetzen? Wie kann man in die Wüste dieser Kultur eindringen? Wie kann man unterscheiden zwischen dem, was gerettet werden muss und dem, was in der heutigen Kultur gut ist? Wie findet man die Zeichen des Wahren, des Wohls, des Guten und Schönen in dieser Kultur? Diese Unterscheidung ist notwendig, um nicht Gefahr zu laufen, auf Fragen zu antworten, die nie gestellt wurden. Wir dürfen nicht vergessen, dass die industrielle Revolution und die wissenschaftlichen Entdeckungen uns erlaubt haben, Antworten auf Fragen zu finden, die vorher zum Teil nur von der Religion beantwortet werden konnten. Die Folge ist, dass der zeitgenössische Mensch oft den Eindruck hat, niemanden zu brauchen, um zu verstehen, zu erklären und das Universum zu beherrschen: Er fühlt sich als Mittelpunkt und Maß von allem.

Die erste Versuchung, die es zu vermeiden gilt, bezieht sich auf das „Syndrom permanenter Unfähigkeit“, Ursache der Überzeugung, dass wir nicht in der Lage sind, die Gesellschaft und Kulturen, in denen wir leben, zu beeinflussen.

Die positive Reaktion wird dagegen vom Dialog dargestellt, der in der Tat eine Begegnung und eine Erfahrung ist, die von Engagement und Einbeziehung, von Herausforderungen, Gegenüberstellungen und Behauptungen dargestellt wird. All das muss in Achtung und Aufnahme geschehen, um den Durst nach Wahrheit anzuregen, der im Herzen jeder Kultur und jedes Menschen zu finden ist. Die Bereitschaft zur Begegnung und zum Austausch stellt die beste Art dar, um auf die lebenswichtigen Fragen zu antworten, wie: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?, da es ja nicht nur darum geht, zu reden oder einer Meinung zu sein, sondern es ist ein wichtiger Augenblick des „*colloquium salutis*“.

Gerade aus dieser pastoralen Perspektive muss man sich aber fragen, was Erlösung bedeutet und was unsere Gesprächspartner darunter verstehen. In einigen säkularisierten Kulturen scheinen die Menschen kein Bedürfnis nach Erlösung zu spüren, die nunmehr auf einen Begriff reduziert ist, der jede Bedeutung verloren hat und auf eine Suche nach psychologischem Wohlbefinden reduziert worden ist, einer „*Beauty-farm*“ des Geistes ähnlich. In einem so flüssigen kulturellen und seelsorgerischen Rahmen offenbart sich

die Unterscheidung als notwendig und als wesentliche Haltung im Dialog nicht nur mit den Nicht-Glaubenden, sondern auch mit allen Menschen, die in dem Engagement auf der Suche nach Wahrheit und radikalen Entscheidungen nachgelassen haben. Vor allem ist notwendig, dass man die Komplexität der Situation akzeptiert, sodass man weder die Vereinfachung zu weit treibt, noch der Versuchung des Fundamentalismus nachgibt, und dagegen die Kriterien annimmt, die uns von Gottes Wort angeboten werden.

Ich möchte an zwei Zeugnisse erinnern. Das eine stammt von dem bekannten katholischen englischen Schriftsteller, Gilbert K. Chesterton, der in seinem berühmten Werk *Orthodoxie* auf einen besonderen Aspekt hinwies. Er schrieb: „Die ganze christliche Ikonographie stellt die Heiligen dar, die ihre Augen der Welt öffnen, während die buddhistische Ikonographie jedes Wesen mit geschlossenen Augen darstellt“. Dieser Aspekt ist bedeutungsvoll, nicht weil das Christentum die Dimension der Kontemplation, der Intimität, des Geheimnisses, des eigenen Gewissens abschafft; sondern weil es gewiss den offenen Blick auf die Welt vorzieht.

Das Christentum ist in der Tat eine geschichtliche Religion, setzt daher Staub an, geht auf den Marktplatz, bleibt nicht still und heiter im Tempel sitzen, bleibt nicht inmitten von Weihrauch, glänzenden Kerzen; im Gebet und in der Entdeckung des eigenen Ichs versunken. Es geht hinein in die Stadt zu den Menschen, die Menschen weinen und lachen, fluchen auch und gehen ihrem Handel nach.

Das andere Zeugnis bekommen wir von einem bekannten amerikanischen Verfasser von Kommunikationstexten, Dan Zadra, der diese Worte schrieb: „Wenn du und ich einen Dollar austauschen, hat jeder von uns immer nur einen Dollar, wenn wir dagegen Ideen austauschen, dann haben du und ich je zwei Ideen“. Das ist nämlich der grundsätzliche Unterschied: Der Handel setzt immer einen Austausch voraus, man kann sich in der Wirtschaft gar nicht vorstellen, dass es etwas umsonst gibt; in der Moral ist dagegen der Gedanke vom Schenken grundlegend.

Daher sind wir zu einem Dialog berufen, der umsonst mit den Freuden und Erwartungen, mit Trauer und Ängsten unserer Zeitgenossen umgeht.